

Indian control of Indian education

Autor(en): **Gerber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ethnologica Helvetica**

Band (Jahr): **1 (1979)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INDIAN CONTROL OF INDIAN EDUCATION

(Ein Bericht über die Erziehungspolitik kanadischer Indianer)

Peter Gerber

Einleitung

Seit einigen Jahren kann rund um den Globus ein wachsender Konflikt beobachtet werden. Während in den ersten Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg weitherum die Ueberzeugung herrschte, die ganze Welt werde sich einer durchgehenden "Verwestlichung", kapitalistischer oder sozialistischer Prägung, unterziehen und diesen Vorgang als segensreiche Entwicklung akzeptieren, mehren sich seit mindestens den 60er Jahren die Anzeichen, dass hier wieder einmal mehr ein Mythos begraben werden muss. Nicht-westliche Kulturen zeigen zusehends Abneigung, ihren "weissen" Vorbildern nachzuleben, und lehnen das rassistische und ethnozentrische Primat der "christlich-abendländischen Zivilisation" ab. Nach den Freiheitsbestrebungen und -kriegen der Kolonialvölker gegen ihre Herren begannen sich immer mehr Gemeinschaften ihrer kulturellen "Andersartigkeiten" bewusst zu werden, seien es ethnische, religiöse, politische oder anderweitige Gruppen, Minderheiten oder ganze Volksgemeinschaften. Dem kulturellen "Melting Pot" stellen sie ihre Unabhängigkeitsvorstellungen gegenüber, die oft in der Forderung nach nationaler Unabhängigkeit gipfeln können. Nur zu oft werden die Menschenrechte dieser Völker mit Füßen - besser: mit blutigen Stiefeln - getreten, leider auch dort, wo die Menschenrechte zum täglichen Credo gehören wie das Zähneputzen....

Die Medizin Menschenrechte hilft leider wenig gegen das Krebsgeschwür¹⁾, die ethnozentrische Industriekultur des weissen Mannes, so dass nicht wundern darf, wenn gedemütigte und durch Ausrottung bedrohte Völker²⁾ oftmals nur mit der "Alles-oder-nichts"-Einstellung zu den Waffen greifen und sich in Kriege stürzen, meist ohne echte Chancen, wie dem Aussenstehenden vielmals erscheint. Wer glaubt denn ernstlich, die Basken, die Eriträer, die Kurden, die Moros, die Sauris und viele andere mehr hätten auf dem Schlachtfeld eine Gewinnchance, wenn nicht gerade eine der Grossmächte an ihnen ein spezielles (strategisches) Interesse hat?

Erstaunlich scheint mir vielmehr, dass in zunehmender Zahl Minderheiten auf "legalem" Weg versuchen, sich in "ihren" Ländern Gehör zu verschaffen, um entsprechend ihrer Vorstellungen kulturelle Anerkennung und Selbständigkeit zu erhalten. Es sind oftmals Völker, "von denen keiner spricht", wie treffend ein Buchtitel lautet (Zülch 1975). Unter diesen Völkern, Minderheiten und Gemeinschaften gibt es eine bewundernswerte Vitalität, aus der immer wieder Kräfte und Energien auftauchen, die dem Krebsgeschwür den Kampf ansagen. Für all die "Krebsbekämpfer", die Dezentralisten, Alternativler, Umdenker und Umschwenker, die nur zu schnell der Resignation anheimfallen, wenn der Erfolg sich nicht einzustellen scheint, für sie alle kann die Begegnung mit Menschen aus diesen unterdrückten und verfolgten Kulturen neuer Mut erwachsen, den hoffnungslos scheinenden Kampf gegen das sich über die ganze Erde ausbreitende todbringende Geschwür weiterzuführen.

-
- 1) Wer sich an dieser Bezeichnung stösst, möge einmal seine Augen öffnen und um sich schauen. Und ich stelle ihm die Frage: Haben wir mit dem linearen, technologievernarrten Fortschrittswahn die Menschheit nur einen Schritt weiter gebracht? Es ist die Ideologie des "Haben", die Besitz, Gewinn, Macht und Gewalt bedeutet, um mit Fromm (1978) zu sprechen, und es ist die Lebenshaltung des "Sein", die bedroht ist.
 - 2) Hier sei auf Münzel 1978 und vor allem auf die Hefreihe "Pogrom" der deutschen "Gesellschaft für bedrohte Völker" mit Sitz in Hamburg hingewiesen.

In meinem Beitrag möchte ich in einem vorläufigen Bericht darstellen, mit welchem Mut und Selbstbewusstsein und mit welchen konkreten Bestrebungen kanadische Ureinwohner ihre Identität zu wahren versuchen, um den von der kanadischen Zentralregierung drohenden kulturellen Genozid abzuwehren. Der Abwehrkampf ist vielschichtig und dauert schon rund zehn Jahre, worauf ich im Einzelnen nicht eingehen kann. Ich beschränke mich auf einige Aspekte des Erziehungswesens, worin die Indianer die Selbstbestimmung in Sachen Erziehung ihrer Kinder erkämpfen wollen.

1. Das "White Paper"

Im Sommer 1969 veröffentlichte die kanadische Regierung "The Statement of the Government of Canada on Indian Policy", kurz "White Paper" genannt. Das Ziel dieser neuen Politik wurde als volle und gleichberechtigte Teilnahme des indianischen Volkes an allen Aspekten des kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Lebens in Kanada bezeichnet. Da den Indianern dieselben Freiheiten, Rechte und Möglichkeiten wie den übrigen Kanadiern gegeben werden sollten, müssten der spezielle Status und die Sonderrechte des Indianers aufgehoben werden, hiess es in diesem Papier. Zusammenfassend sind sechs Hauptpunkte dieser neuen Politik zu erwähnen:

- 1) That the legislative and constitutional basis of discrimination be removed;
- 2) that there be positive recognition by everyone of the unique contribution of Indian culture to Canadian life;
- 3) that services come through the same channels and from the same Government agencies for all Canadians;
- 4) that those who are furthest behind be helped most;
- 5) that lawful obligations be recognized;
- 6) that control of Indian lands be transferred to the Indian people.

(Indian Act 1973:15)

Zur Verwirklichung dieser Politik schlug die Regierung fünf Schritte vor:

- 1) Repeal the Indian Act and prepare an Indian Lands Act;
- 2) provide funds to provinces to enable them to extend all their services to Indian people;
- 3) make substantial funds available for Indian Economic Development;
- 4) appoint a Commissioner on Indian claims to consult with Indians and study and recommend acceptable procedures for adjudicating claims;
- 5) phase out the Indian Affairs Branch.

(Indian Act 1973:15)

Die Reaktion auf dieses "White Paper" war heftig und für die Regierung unerwartet, so dass Premierminister Trudeau schon ein Jahr später anlässlich eines Besuches in Australien in einer Rede den Rückzug dieses Vorschlages ankündigte, sollte sich die Ablehnung durch die Indianer und eines Teiles der weissen Bevölkerung weiter verstärken. Zwar hat die Regierung offiziell den Entwurf einer neuen Indianerpolitik nie zurückgezogen, doch von einer praktischen Verwirklichung all dieser Ziele kann nach bald zehn Jahren keine Rede sein.

Aber warum lehnte die überwiegende Mehrheit der kanadischen Ureinwohner diese Politik ab, die erst noch mit dem Mantel der Menschenrechte präsentiert worden war? Eine umfassende Antwort auf diese Frage kann hier nicht gegeben werden, doch sei auf zwei der sechs Punkte der neuen "Indian Policy" etwas näher eingegangen.

Zum ersten Punkt: Wenn die legislative und konstitutionelle Basis des Indianerstatus aufgehoben würde, dann verlören die Indianer verschiedene Sonderrechte wie Steuerfreiheit auf dem Reservat und das Recht auf unbeschränkte Jagd, Rechte, die vor über hundert Jahren vertraglich den Ureinwohnern garantiert worden waren. Diese beiden Rechte sind eine wichtige ökonomische Rahmenbedingung für einen Grossteil kanadischer Indianer, die weiterhin im wesentlichen ihren Lebensunterhalt als

Jäger, Fischer und Sammler bestreiten. Aber auch für die Landwirtschaft treibenden Indianer bedeutet die Steuerfreiheit eine Erleichterung, müssen sie doch zumeist mit schlechterem Land vorlieb nehmen als die weissen Farmer.

Zum sechsten Punkt: Das Reservatsland ist Gemeinschaftsbesitz der Reservats-"Band", wie sich die indianischen Gemeinschaften im Englischen selbst bezeichnen. Das Land soll nun aber in Individualbesitz übergehen mit denselben Rechten (auf Verkauf oder Verpachtung) und Pflichten (Bodensteuer) für den Besitzer wie im übrigen Kanada. Die Reserven würden damit rechtlich aufgehoben, die indianischen Gemeinschaften verlören die letzten eigenen Territorien.

Der Verlust der konstitutionellen Existenz und des eigenen Landes würde somit zur wichtigsten "Waffe" der kanadischen Regierung in ihrem Versuch des kulturellen Genozides an der indianischen Minderheit. Dass die Regierung Trudeau nach dem Scheitern der US-Regierung in den 50er Jahren mit einer ähnlichen "Termination"-Politik es ebenfalls wagte, ihre indianische Minderheit zu liquidieren und diese Politik noch als Politik einer "gerechten Gesellschaft" anzupreisen, ist kaum nachvollziehbar, es sei denn, gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge werden aufgezeigt.³⁾

Für Harold Cardinal, einem Cree aus Alberta, war das "White Paper" nicht Aufruf zu einer neuen "gerechten Gesellschaft", sondern stellte geradezu den offiziellen Beweis einer "ungerechten Gesellschaft" dar. In seinem Buch "The unjust society" reagierte Cardinal noch im selben

3) Die kanadischen Indianer stellen ein Hindernis bei der Gewinnung der riesigen Ressourcen-Reserven unter dem sogenannten "kanadischen Schild" dar, weil ihre Reservate eine ungehinderte Schürfung erschweren. Ebenso ergeben sich Probleme bei der Energiegewinnung durch Wasserkraft, weil gestaute Flussläufe Reservatsland überschwemmen kann. Deshalb sind entsprechende Kreise daran interessiert, dass der kollektive Landbesitz in Form von Reservaten aufgehoben wird, da Individualbesitzer einfacher manipuliert werden können...

Jahr, 1969, sehr eloquent und zornig auf die Thesen aus Ottawa; für die Regierung habe offenbar eine alte Grenzer- und Soldatenmaxime in abgewandelter Form neue Gültigkeit erlangt: "The only good Indian is a non-Indian" (Cardinal 1969:1).

Diese bitterböse Anklage stand nicht allein und fand unter den kanadischen Indianern breite Zustimmung. So stellten 1970 in einem sogenannten "Red Paper" die Oberhäupter der indianischen Gemeinschaften in Alberta zuhanden der Regierung in Ottawa fest:

"We say that the recognition of Indian status is essential for justice. (...) Justice requires that the special history, rights and circumstances of Indian people be recognized. (...)" (Auch in andern Staaten würden Minoritäten Sonderstatus und Sonderrechte verliehen). "We believe that to be a good useful Canadian he must first be a good, happy and productive Indian." (Aus: Bowles et al. 1972:219).

Darin kommt zum Ausdruck, was zum Credo und zur alltäglichen Politik und Arbeit einer wachsenden Zahl kanadischer Indianer im Verlauf der letzten zehn Jahre geworden ist:

- Sie wollen Indianer sein und bleiben.
- Sie wollen selbst bestimmen, was es bedeutet, Indianer zu sein, auch im rechtlichen Sinne.
- Sie wehren sich deshalb gegen eine Aufhebung des "Indian Act" und fordern gleichzeitig dessen Revision, vor allem dahinzielend, dass exekutive Rechte und Machtbefugnisse von der Zentralregierung und dem Department of Indian Affairs übergehen in die Hand der indianischen Gemeinschaften und deren Repräsentanten.
- Sie wollen ohne fremde, ungebetene Einflüsse die Belange ihres Lebens selbst bestimmen.
- Sie hoffen, dass die kanadische Bevölkerung und Regierung ihre Kultur und Lebensart akzeptieren und respektieren, wie es in einem multikulturellen Staate selbstverständlich sein sollte.

- Und sie fordern, dass die kanadische Regierung im Sinne einer Wiedergutmachung die notwendigen Unterstützungen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Ureinwohner leiste.⁴⁾

Der Kampf gegen die Politik des "White Paper" erwies sich und erweist sich noch heute als sehr kompliziert, geht es u. a. auch um die Frage, ob die kanadische Menschenrechtskonvention über dem "Indian Act" stehe. Wäre dies der Fall, so verlöre das Sonderrecht für Indianer seine legale Basis und die Termination könnte vollzogen werden. Konsequenterweise, d. h. im Sinne einer solchen Interpretation, ist im Entwurf für eine neue kanadische Staatsverfassung kein Wort mehr, geschweige denn ein einziger Paragraph, über die Indianer zu finden. Die Indianer sehen darin die Absicht, die Verträge und die daraus resultierenden Rechte zu annullieren, obwohl diese Verträge zwischen der kanadischen Regierung und verschiedenen indianischen Gemeinschaften - geschlossen vor über hundert Jahren - unbeschränkte Gültigkeit versprochen, "... For as long as the sun shines, the grass grows, and the rivers flow..."

Die seit bald zehn Jahren geführte verfassungsrechtliche und politische Auseinandersetzung zwischen den Ureinwohnern und der kanadischen Regierung ist keineswegs entschieden und wird wohl noch länger andauern. Sie verdiente eine grössere Beachtung auch ausserhalb der kanadischen Grenzen.

4) Die Geschichte und die Gegenwartsverhältnisse rechtfertigen bei weitem diese Forderungen. Zur Geschichte vgl. u. a.: Adams 1975, Cardinal 1969, Patterson 1972, Snow 1977. Die Lebensverhältnisse seien mit ein paar sozialstatistischen Daten illustriert (Angaben gelten für 1970, in Klammer der Vergleich zum Landesdurchschnitt in Kanada):

- Kindersterblichkeit	49 (21)/1000 Geburten
- Selbstmordrate	19,7 (9,7)/ 100'000 Einw.
- Arbeitslosigkeit	50% (6%), 1978: 75%(10%)
- Lebenserwartung	36 (62) Jahre
- Unterdurchschnittliche Häuserqualität	87% (11%)
- Haushalte mit weniger als 2263 \$ Einkommen/Jahr	54% (20%)

(Indian Act 1973:12f.; vgl. auch Frideres 1974)

2. "Indian Control of Indian Education"

Wenn eine Kulturgemeinschaft sich behaupten und überleben will, so müssen ihre Träger wissen, was für eine Kultur sie haben, und erkennen, in welchem Sinne und durch wen die Kultur bedroht wird; im weiteren müssen diese Kulturträger als Minderheit in einer Dominanzgesellschaft das Recht und die Möglichkeit haben, ihre Kultur selbst und nach ihren Auffassungen von Generation zu Generation weiterzugeben.

Dieses Recht und die entsprechenden Möglichkeiten sind den Indianern in Kanada seit je verweigert oder weitgehend beschnitten worden. Ohne auf Differenzierungen eingehen zu können, kann gesagt werden, dass die weissen Erzieher und Lehrer alles daran setzten, die indianischen Kinder in die weisse Kultur und Gesellschaft hineinzuerziehen oder auch hineinzuprügeln⁵⁾, doch dieser "Integrationsversuch" hat in der Regel nur kulturelle Krüppel produziert, Menschen, die weder Indianer noch Weisse bzw. Kanadier waren.

Seit das "White Paper" die Indianer aus einer Haltung der Reaktion zu einer Haltung der kreativen Aktion geweckt hat, besinnen sie sich der Rechte, die ihnen die alten Verträge garantieren, so z.B. des Rechts auf Erziehung. Diese Rechte hatten sie bis anhin eher passiv "geduldet", indem sie weissen Lehrern und Missionaren die schulische Erziehung ihrer Kinder überliessen, ob unter Zwang oder nicht, bleibe dahingestellt.

Nun bahnt sich aber ein deutlicher Wandel an. In einer offiziellen Broschüre der "Federation of Saskatchewan Indians" aus dem Jahre 1973 ist zum Beispiel zu lesen:

5) Eine Studie hält fest, dass noch 1972 20% der indianischen Kinder u.a. mit Prügelstrafen bestraft wurden, wenn sie in der Schule ihre Muttersprache sprachen. (Adams 1975:154).

"... it is not only their material well-being that is dependent on education, but the very survival of their culture and identity rests upon education. With the wrong kind of education a people die. Even though their numbers may keep on increasing, as a people they do die. They die in spirit. And when a people begin to die in spirit they care neither for the society in which they live, nor the earth and air around them." (Our Way 1973:33)

Positiv verstanden bedeutete das Recht auf Erziehung.

"... that they will have the right to preserve their culture and the right to pass on the history, the values, the traditional arts, as well as, the accumulated wisdom of the ages to future generations." (Our Way 1973:33)

Und weiter heisst es in der Broschüre, das bisherige Erziehungssystem unter der Hoheit der Regierungen des Bundes und der Provinzen sei ein totaler Misserfolg gewesen, nicht nur gemessen an indianischen "Erfolgs"-Kriterien, z.B. wieweit indianische Identität bewahrt werde, sondern auch gemessen an den weissen Erfolgsmassstäben. So zeigen beispielsweise in Saskatchewan für 1976 die Erziehungsfolge folgende Werte:

- nur 7% der indianischen Schüler vollenden 12 Schuljahre gegenüber 80% der nicht-indianischen Kinder;
- die University of Saskatchewan verlieh seit ihrem Bestehen insgesamt 40'000 BA, 3'000 MA und 1'000 PhD; bei einem Bevölkerungsanteil von über 10% in Saskatchewan gingen davon nur 20 BA und 5 MA an Indianer.

Diese wenigen, aber doch erschreckenden statistischen Daten werfen die Frage auf, woran dies liege. Der wichtigste Grund dürfte sein, dass die mehrheitlich weissen Lehrer in den Reservaten, geschweige denn die Lehrer in den öffentlichen Schulen, in denen auch Indianerkinder zu finden sind, sich wenig oder überhaupt nicht um die kulturelle Herkunft und Prägung ihrer Schüler kümmern, was sich vor allem im Sprachproblem ausdrückt:

"In many northern communities, children enter school with little or no knowledge of the English language. In most cases, their teachers do not know the native language and, therefore, all communication is in the teacher's tongue - English. What results is a two-way frustration. The teacher is frustrated because academic progress appears slow and the children are frustrated because they understand only very little of what is going on during the school day. Many teachers lack the proper training in teaching English as a second language, and all too often the children are required to learn to read before they have a sufficient command of the language. Such a process contributes to increasing difficulty in the children's learning. What follows is disinterest, poor attendance and early drop-outs." (Kirkness 1973:154)

Der Unterricht ist zudem meist den Lebenserfahrungen und dem Lebensraum der indianischen Kinder völlig unangepasst:

"In many Indian and Métis communities, particularly those in northern isolated areas, the children's experiences are different from those of the urban middleclass white society. Therefore, the school program must provide those experiences, real or vicarious, that will enable the children to learn effectively. Many of the books and materials used to teach native children today reflect the ethos of the majority culture. So learning is made difficult by the use of foreign materials." (Kirkness 1973:154)

Dies ist Ausdruck des Konfliktes zwischen der Kultur des "weissen Kanadas" und der Kultur der Indianer. Verna Kirkness skizziert diesen Kulturkonflikt zusammenfassend wie folgt:

Indian Culture

1. Time is unimportant

Seasonal jobs do not require "clock" watching. At peak seasons, you might work from 4 a.m. to 12 p.m. When not on the job, it is not necessary to get up early. Dances or meetings begin when enough people arrive.

2. Today concept

The present is more important than the future. Enjoy your resources while you can.

3. Patience

In regard to Northern plane travel it is well to note that "patience is a virtue in the south, but a necessity in the north". Weather often hampers keeping a tight schedule. The way of livelihood such as hunting, trapping and fishing instills a patient approach.

Non-Indian Culture

Time is important

Rigid schedules such as an 8:00 to 5:00 job, use of buses, planes, etc. 10 minute coffee breaks, all contribute to the watching of time. It is a time-oriented culture.

Tomorrow concept

This is a future-oriented society. This is shown through the interest in saving money, insurance, etc.

Action

The man who is admired is the one who is quick to act. He gets things done rapidly, then moves to the next thing. People are caught up in a race of time. Result - a tension-oriented society.

4. Extended Family

This family extends from mother, father, and children to aunts, uncles, grandparents, cousins, etc. The household often consists of more than the immediate family. Cousins may be referred to as brothers and sisters. Grandparents may raise a grandchild. The grandchild might refer to his grandparents as mother and father.

5. Age

Respect is for the elders. Their experience is recognized as being important. Little effort is made to conceal signs of old age. Aged are usually cared for by the family.

6. Giving

"It is more important to give than to receive" e.g., potlatches of West Coast Indians. The respected member is the one who gives.

7. Lives in balance with nature

Utilizes the lakes and streams, animals and birds but does not attempt to control them.

(1973:156f.)

Nuclear Family

Emphasis is on father, mother and children. Each unit operates independently.

Youth

People admire youthfulness. Thousands of dollars are spent on hair dyes, make-up that covers wrinkles, etc. Aged are put in "old-folks' homes".

Saving

An individual with the quality of "thrift" is felt to have a valuable trait.

Controls nature

Searches for ways to control the elements, e.g., artificial lakes are made, natural waters are controlled, electricity is generated and controlled.

Für indianische Schüler und ihre Eltern steht deshalb der Lehrstoff in den Schulen in keinem Verhältnis zur Lebensrealität. Es verwundert deshalb nicht, dass immer mehr Vertreter der Indianer die Forderung erheben, die Ureinwohner müssten die politische Kontrolle über die Schulerziehung ihrer Kinder erhalten oder erkämpfen.

1973 veröffentlichte die "National Indian Brotherhood", die politische Dachorganisation der kanadischen Indianer, ein "Policy Paper" mit dem deutlichen Titel "Indian Control of Indian Education". Das Dokument beginnt mit einem kurzen, aber eindrücklichen "Statement of the Indian philosophy of education":

"In Indian tradition each adult is personally responsible for each child, to see that he learns all he needs to know in order to live a good life. As our fathers had a clear idea of what made a good man and a good life in their society, so we modern Indians, want our children to learn that happiness and satisfaction come from:

- pride in one's self,
- understanding one's fellowmen, and,
- living in harmony with nature.

These are lessons which are necessary for survival in this twentieth century.

- Pride encourages us to recognize and use our talents, as well as to master the skills needed to make a living.
- Understanding our fellowmen will enable us to meet other Canadians on an equal footing, respecting cultural differences while pooling resources for the common good.
- Living in harmony with nature will insure preservation of the balance between man and his environment which is necessary for the future of our planet, as well as for fostering the climate in which Indian Wisdom has always flourished.

We want education to give our children the knowledge to understand and be proud of themselves and the knowledge to understand the world around them." (1973:1)

Diesem "Statement..." folgt ein "Statement of values", das ich im Wortlaut deshalb wiedergebe, weil mir wichtig scheint, die Indianer selber zu Wort kommen zu lassen, vor allem in solch zentralen Fragen des Lebens:

"We want education to provide the setting in which our children can develop the fundamental attitudes and values which have an honoured place in Indian tradition and culture. The values which we want to pass on to our children, values which make our people a great race, are not written in any book. They are found in our history, in our legends and in the culture. We believe that if an Indian child is fully aware of the important Indian values he will have reason to be proud of our race and of himself as an Indian.

We want the behaviour of our children to be shaped by those values which are most esteemed in our culture. When our children come to school they have already developed certain attitudes and habits which are based on experiences in the family. School programs which are influenced by these values respect cultural priority and are an extension of the education which parents give children from their first years. These early lessons emphasize attitudes of:

- self-reliance,
- respect for personal freedom,
- generosity,
- respect for nature,
- wisdom.

All of these have a special place in the Indian way of life. While these values can be understood and interpreted in different ways by different cultures, it is very important that Indian children have a chance to develop a value system which is compatible with Indian culture. (...)" (1973:2)

Die Autoren des "Policy Paper" nehmen auch Stellung zum Lieblingskind weisser Minderheitenpolitik, der Integration:

"(...) Integration is a broad concept of human development which provides for growth through mingling the best elements of a wide range of human differences. Integrated educational programs must respect the reality of racial and cultural differences by providing a curriculum which blends the best from the Indian and the non-Indian traditions.

Integration viewed as a one-way process is not integration, and will fail. In the past, it has been the Indian student who was asked to integrate: to give up his identity, to adopt new values and a new way of life. This restricted interpretation of integration must be radically altered if future education programs are to benefit Indian children.

The success of integration hinges on these factors: parents, teachers, pupils (both Indian and white) and curriculum.

On the side of the Indian people, much more preparation and orientation is needed to enable parents to make informed decisions and to assist their children to adjust and to succeed. Indian parents must have the opportunity through full representation to participate responsibly in the education of their children.

The Indian child also needs preparation and orientation before being thrust into a new and strange environment. In handling the conflict of values, he will need the continuing support of his parents and Indian counsellors. Inferiority, alienation, rejection, hostility, depression, frustration, are some of the personal adjustment problems which characterize the Indian child's experience with integration. These are also factors in the academic failure of Indian children in integrated schools.

Indian children will continue to be strangers in Canadian classrooms until the curriculum recognizes Indian customs and values, Indian languages, and the contributions which the Indian people have made to Canadian history. Steps can be taken to remedy this situation by providing in provincial/territorial schools special

auxiliary services in cultural development, curriculum development, vocational guidance, counselling, inservice training of teachers, tutoring and recreation. Evidently many of these services can be provided under the regular school program. However, if services are introduced especially for the Indian children, the school board should have financial support from the Federal Government.

The success of integration is not the responsibility of Indians alone. Non-Indians must be ready to recognize the value of another way of life; to learn about Indian history, customs and language; and to modify, if necessary, some of their own ideas and practices."

(1973:25+26)

Die "National Indian Brotherhood" entwickelte zu den Fragen der Verantwortlichkeit, Lehrprogrammen, Lehrerausbildung und Schulhausbau genaue Vorstellungen und Forderungen, auf die ich hier im Detail nicht eingehen kann. Inzwischen konnten die Indianer einen ersten Erfolg buchen, indem sie in den letzten fünf Jahren die legal-politische Kontrolle über ihre Reservats-Schulen erhielten. Das Dokument "Indian Control of Indian Education" bildet auch heute noch die Leitlinie in der indianischen Erziehungspolitik. Was sich in den letzten Jahren in ganz Kanada daraus entwickelt hat, kann hier aus Platzgründen nicht abgehandelt werden, so dass ich mich auf einen kurzen Bericht über die Verhältnisse in Saskatchewan beschränke.

3. Die Indianisierung des Bildungswesens in Saskatchewan

Die meisten Indianer anerkennen die unausweichliche Realität der Existenz des weissen Kanadas. In ihren Bestrebungen, die Kontrolle über die Erziehung ihrer Kinder zu erlangen, geht es ihnen nicht zuletzt um eine Verbesserung der Schulen, um den Kindern die nötigen Instrumente der Anpassung an die sie umgebende "weisse Realität" zu vermitteln. Die pädagogischen Schritte sollen nun aber sensibler verlaufen als die "Holzhammer"-Methode der meisten der weissen Lehrer. Das Kind soll

Kenntnis über seine Kultur erhalten und daraus seine Identität und seinen Stolz entwickeln und erst danach in behutsamen Schritten in die Kultur des weissen Mannes hineingeführt werden. Die Pädagogin Gail Bear, eine Cree aus Saskatchewan, stellt deshalb fest:

"Unless a child learns about the forces which shape him: the history of his people, their values and customs, their language, he will never really know himself or his potential as a human being. Indian culture and values have a unique place in the history of mankind. The Indian child who learns about his heritage will be proud of it. The lessons he learns in school, his whole school experience should reinforce and contribute to the image he has of himself as an Indian." (The Indian Family 1976:V)

Es ist unter Verbesserung des Bildungswesens nicht nur eine quantitative, also mehr Schulen, mehr Lehrer, sondern vor allem eine qualitative Verbesserung zu verstehen, wobei die Indianer selbst die Qualitätskriterien festlegen wollen. Es sind keine "weltfremden" Traditionalisten, die eine Indianisierung der Schule fordern, sondern Indianer, die nach westlichen Standards sehr erfolgreich waren oder noch sind, die aber trotz des Erfolges mit der Zeit ihre eigene kulturelle Entfremdung verspürten und sich ihrer Herkunft zu besinnen anfangen (vgl. z.B. Adams 1975, Cardinal 1969 und 1977, Snow 1977).⁶⁾

Zur Verbesserung des Bildungswesens ergriffen die kanadischen Indianer verschiedene Massnahmen, wobei vor allem die Bemühungen zur Verbesserung der Lehrerbildung und des Lehrstoffes und der Lehrmaterialien zu erwähnen sind.

6) Gail Bear erzählte mir selbst, dass sie während ihrer ganzen Schulzeit bis hinauf ins Lehrerseminar nie etwas von ihrer eigenen Kultur gehört oder gelernt hatte. Die Entfremdung ging in ihrer Familie so weit, dass aufgrund mangelnder Anwendung Gail Bear ihre Muttersprache beinahe verlernte. Erst mit der Arbeit am "Saskatchewan Indian Cultural College" hat sie Einblick in die Geschichte und Kultur ihres Volkes gewonnen, und wie sie sagt, lerne sie noch heute.

Wie ich eingangs des 2. Kapitels schreibe, braucht ein Volk zum Ueberleben in Zeiten der Bedrohung Kenntnis seiner eigenen Kultur. Zu diesem Zwecke entstanden in Kanada verschiedene Institutionen auf Hochschulebene, um die Erforschung der Geschichte und Kultur der Indianer durch sie selber zu ergreifen und um eigene Lehrer und Forscher auszubilden. So besteht z.B. an der University of Manitoba in Winnipeg seit 1975 ein Department of Native Studies, und in Regina wurde 1977 das Saskatchewan Indian Federated College gegründet und der University of Regina angeschlossen. Die Ziele dieses College werden wie folgt formuliert:

1. "To have direct control and administration of an institution of education by the Indian peoples of Saskatchewan.
2. To research, develop and implement methods and programs to make relevant the educational process to the Indian peoples of Saskatchewan.
3. To maintain and promote the various Indian cultures of Saskatchewan in terms of histories, beliefs and values."

(S.I.F.C. 1977)

Vier Studienprogramme zur Erlangung eines BA werden bis heute angeboten, ein "Indian Teacher Education Program" (in Zusammenarbeit mit der "Faculty of Education"), ein "Indian Studies Program" (im Programmheft heisst es dazu: "This program is unique in that it is the only such program in North America wholly under the jurisdiction of Indian people."), ein "Indian Art Program" (in Zusammenarbeit mit dem "Fine Arts Department") und ein "Program in Indian Management and Administration" (in Zusammenarbeit mit der "Faculty of Administration").

In Saskatchewan besteht aber schon seit 1972 ein "Indian Cultural College", angeschlossen der University of Saskatoon. Eine der ersten Leistungen dieses College war die Untersuchung über die "Indian Education in Saskatchewan" (I.E.I.S. 1973); folgende Themen werden in dem dreibändigen Werk behandelt: Legal rights of the Indian people in education;

The decision-making process in Indian education; The Counsellor and the Indian student qualifications, duties and problems; The effectiveness of Indian education in Saskatchewan; A cost analysis of Indian education in Saskatchewan; The drop-out study; Student performance indicators; A description of the instructional resources available for the education of Indian students in Saskatchewan; Values and attitudes study. Auch in dieser Studie wird nachgewiesen, dass das bisherige Schulsystem versagt habe "with respect to the basic contribution of preparing Indians for economic integration into the larger society" (1973, II:139).

Um den Schulunterricht zu indianisieren, gibt es verschiedene Möglichkeiten. So wird z.B. in Regina am S.I.F.C. ein "Bilingual/Bicultural Teacher Training Program" entwickelt, worin die Aufgabe und Verantwortung des Lehrers wie folgt gesehen wird:

"A teacher in a bilingual/bicultural school, is a very special and highly trained person. Not only must he/she be able to speak two languages, but he/she must know the skills of teaching in two cultural milieus. The bilingual/bicultural teacher, indeed, all Indian teachers, must be twice as smart, and twice as knowledgeable to today's education.

It is the responsibility of the teacher to provide the language and curriculum that will enhance the child's self-concept and pride, as well as teach the child the skills that will further his understanding of English and the white world." (Eby 1978)

Neben den Bemühungen um eine indianisierte Lehrerausbildung laufen seit fünf Jahren Unternehmungen zur Indianisierung der Lehrprogramme und der Unterrichtsmittel. Im "Cultural College" in Saskatoon entwickelte Gail Bear mit ihren Mitarbeitern zuhanden der Lehrerschaft Ergänzungsbände zu bestehenden Unterrichtsmitteln, um die indianische Sicht zu bestimmten Themen in den Unterricht einzubringen. Im Rahmen des Sozialkunde-Unterrichts auf Elementarstufe schuf sie zum Thema Familie den Ergänzungsband "The Indian Family", zum Thema Gemeinde "Learning about the Indian Reserve", und im Rahmen des Geschichtsunterrichts möchte

sie mit der Unterrichtseinheit "Treaty Six" das Geschichtsbewusstsein der indianischen Kinder stärken.

Die Benützung dieser Unterrichtsmittel ist inzwischen von der Provinzregierung für obligatorisch in allen Schulen erklärt worden. Mit Hilfe dieser Unterrichtsmittel strebt Gail Bear nicht nur eine Indianisierung des Unterrichtes an, sondern möchte auch einen Beitrag zur gegenseitigen Verständigung zwischen Indianern und Nicht-Indianern in Kanada leisten. So schreibt sie im Vorwort des "Treaty Six" (1976):

"This handbook is one way to bridge the gap between European and Indian cultures. Our ideas have clashed - our cultures clashed. We both have stressed our faith in the education system as the key to our hope. This burden fell heavily upon educators who were caught in a field of unawareness. We, at the Saskatchewan Indian Cultural College, with the advice of our elders, hope to bring to the Indian people, as well as to non-Indians a knowledge of our contribution to Canadian society".

Indianische Völker haben immer das Wissen und die Weisheit der älteren Generation geachtet; ihr überliess man die Leitung der Gemeinschaften. Unter der Herrschaft des weissen Mannes verloren die Aeltesten (the elders) ihren Einfluss. Zur Renaissance der indianischen Kultur gehört es nun auch, das Ansehen der älteren Generation zu restaurieren. Zu diesem Zweck veröffentlichte das "Cultural College" in Saskatoon zwei Bände mit Tonbandprotokollen von Gesprächen mit "Elders" in Saskatchewan (Kātāayuk 1976, Enewuk 1977). In einem Vorwort heisst es dazu:

-
- 7) Anlässlich eines "Workshop" zum Thema "Indian Government", der am 18.-20. Juni 1978 im "James Smith Reserve" in Saskatchewan stattfand und an dem ich teilnehmen konnte, war immer wieder die Rede davon, dass die ältere Generation sich nicht mehr scheuen solle, ihre Kenntnisse und Weisheit weiterzugeben, und dass die jüngere Generation vermehrt auf die ältere Generation hören solle. Eine bemerkenswerte Rehabilitierung der "Elders"!

(Das Ziel dieser Bücher) "is to create a lasting record of the experiences and philosophies of a group whose wisdom and strengths have often been overlooked in today's changing world. (...) The interviews that were granted by the old people were as unstructured and undirected by the crew as possible. They were asked simply to speak in their own words (usually Cree) about whatever matters concerned them, bearing in mind that their replies would be written down and the message made available to young native people and to other interested readers, both Indian and non-Indian". (Kātāayuk 1976)

Neben dieser Sammlung von Aeusserungen von "Elders" gibt das "Cultural College" mehrere Sammlungen von Mythen und Legenden heraus, die Mitarbeiter des College bei alten Leuten gesammelt haben, um das orale Traditionsgut zu bewahren und wiederaufleben⁸⁾ zu lassen.

8) Für viele der älteren Generation gibt es keine "kulturelle Wiederbelebung", denn nach ihren Vorstellungen ist die Tradition nie gestorben. Für die mittlere und jüngere Generation kann aber doch von einer Renaissance gesprochen werden, wie ich am Beispiel von Gail Bear in Anm. 6 beschrieben habe. Auch Harold Cardinal spricht von einer "Wiedergeburt" der kanadischen Indianer (1977).

Schlussbemerkungen

Die indianische Realität in Nord-, Mittel- und Südamerika ist erschreckend und oft recht hoffnungslos, und Beschönigungen sind kurzlebig. Die Verhältnisse in Kanada mögen zu Optimismus Anlass geben, doch noch immer ringen die kanadischen Ureinwohner um Anerkennung und Selbstbestimmung. Was sie ohne grosse internationale Unterstützung aus eigener Kraft schon erreicht haben, erheischt unsere Bewunderung und unsere Bereitschaft, ihnen im weiteren Kampf zu helfen, sofern sie unsere Unterstützung wünschen.

Der Kampf der kanadischen Indianer ist in diesem Beitrag als Beispiel eines weltweit verbreiteten Kampfes zu verstehen, eines Kampfes um "Das Recht anders zu sein" (Stiller 1977) bzw. auf die Indianer bezogen "The right to be Indian" (Schusky 1970). Die allgemeine Lage der Menschheit gibt meines Erachtens, wie ich in der Einleitung andeute, zu wenig Optimismus Anlass, zusehr häufen sich die Prognosen auf Ressourcen-, Energie- und Umweltkatastrophen, wie wissenschaftlich umstritten sie auch immer sein mögen. So ist nicht zu wundern, dass der "weisse Mann" bald selbst "Entwicklungshilfe" nötig hat. Jedenfalls fand 1969 in Denver erstmals eine Konferenz zum Thema "Can the Red Man help the White Man?" statt... (Morey 1970)

LITERATUR

- Adams, H.
1975
Prison of Grass. Canada from the native point of view, General Publishing, Toronto
- Bowles, R.P., et al.
(eds.)
1972
The Indian: Assimilation, Integration or Separation? Prentice-Hall of Canada, Ltd., Scarborough, Ontario
- Cardinal, H.
1969
The Unjust Society. The Tragedy of Canada's Indians, Hurtig, Edmonton
- 1977
The Rebirth of Canada's Indians, Hurtig, Edmonton
- Fromm, E.
1978
Haben oder Sein, Ex Libris, Zürich
- Frideres, J.S.
1974
Canada's Indians contemporary conflicts, Prentice-Hall of Canada, Ltd., Scarborough, Ontario
- Kirkness, V.J.
1973
Education of Indian and Métis, in: Sealey, D.B. & V.J. Kirkness (eds.), Indians without Tipis, W. Clare, Vancouver & Winnipeg, 137-173
- Morey, S.M. (ed.)
1970
Can the Red Man help the White Man? A Denver Conference with the Indian Elders, Myrin Inst. Inc., New York
- Münzel, M. (Hg.)
1978
Die indianische Verweigerung. Lateinamerikas Ureinwohner zwischen Ausrottung und Selbstbestimmung, Rowohlt aktuell, Nr. 4274
- Patterson, E.P.
1972
The Canadian Indian: A History Since 1500, Collier Macmillan, Don Mills, Ontario
- Schusky, E.
1970
The Right to be Indian, Indian Historian Press, San Francisco
- Snow, J.
1977
These Mountains are our Sacred Places. The Story of the Stoney Indians, Samuel Stevens, Toronto
- Stiller, U.
1977
Das Recht anders zu sein. Traditionelle Alternativen des indianischen Amerika, Jakobsohn, Berlin
- Zülch, T. (Hg.)
1975
Von denen keiner spricht. Unterdrückte Minderheiten - von der Friedenspolitik vergessen, Rowohlt aktuell, Nr. 1879

Publikationen indianischer Institutionen:

- | | |
|---|--|
| National Indian
Brotherhood
1973 | Indian Control of Indian Education. Policy
Paper, presented to the Minister of Indian
Affairs and Northern Development. Ottawa |
| Federation of Sas-
katchewan Indians
1973 | Our Way, a special supplement produced by
the Saskatchewan Indian newspaper, Prince
Albert (zit.: Our Way 1973) |
| -- 1973 | Indian Act, supplement of the Saskatchewan
Indian, Prince Albert (zit.: Indian Act 1973) |
| -- 1973 | Indian Education in Saskatchewan, a report,
3 vols., Saskatoon (zit.: I.E.I.S. 1973) |
| -- 1977 | Saskatchewan Indian Federated College,
University of Regina, Regina (zit.: S.I.F.C.
1977) |
| -- 1978 | Bachelor of Education Degree - (Elementary)
(Indian Education). Proposed Bilingual/
Bicultural Specialization, Draft No 2, by
C. Eby, Regina (zit.: Eby 1978) |
| Saskatchewan Indian
Cultural College
1974 | Learning about the Indian reserve, compil-
ed by Gail Bear, Saskatoon |
| -- 1976 (revised) | The Indian Family, compiled by Gail Bear,
Saskatoon |
| -- 1976 | Treaty Six, Saskatoon |
| -- 1976 | Kātāayuk. Saskatchewan Indian Elders,
Saskatoon |
| -- 1977 | Enewuk, Saskatoon |